

6.2 Zur kritisch-materialistischen Raumtheorie im Anschluss an Henri Lefebvre

Henri Lefebvres Buch *The Production of Space* (1991) (frz. Orig. *La Production de l'Espace*, 1974) ist für die vorliegende Arbeit von zentraler Bedeutung. Einen Zugang zu Lefebvres Theorie zu finden, stellt sich allerdings als komplexes Unterfangen dar. Denn das Buch ist nicht nur »systematisch unsystematisch« (Belina & Michel, 2008, S. 17) gegliedert, sondern auch in ebendieser Weise verfasst, was zu einiger Verwirrung insbesondere in Bezug auf manche assoziativen Verbindungen, die der Autor herstellt, führen kann (vgl. ebd.).⁷ Eine anders ausgerichtete Einschätzung findet sich hingegen bei Schmid (2005): Lefebvres Texte »bieten das sinnliche Erlebnis einer inspirierenden und vergnüglichen Lektüre mit reichen Unter- und Obertönen, die oft etwas ganz anderes erzählen als die logische Analyse zu erkennen vermeint« (S. 16). Diese »Unter- und Obertöne« gilt es jedoch konkret herauszuarbeiten, wobei selbst Schmid (2005, S. 11) einräumt, dass *The Production of Space* eines der verworrensten und am schwierigsten zugänglichen Bücher Lefebvres sei. Eine weitere Problematik liegt weniger in Lefebvres Schreib- und Denkstil selbst begründet als vielmehr in der häufig eher oberflächlichen deutschsprachigen Rezeption der Lefebvreschen Theorie.⁸ Dies kann möglicherweise ebenfalls auf die zu Widerständen führenden Texte dieses Autors zurückgeführt werden oder aber es liegt daran, dass *The Production of Space* bis heute nicht vollständig ins Deutsche übersetzt wurde.⁹ Eine

7 Auf die diversen Schwierigkeiten dieses spezifischen Buches von Lefebvre etwa in Bezug auf den Aufbau des Textes oder den Schreibstil haben unter anderem Brenner und Elden (2001, S. 767) und Merrifield (1995, S. 295) hingewiesen.

8 Die oberflächliche Rezeption lässt sich beispielsweise daran zeigen, dass sich zahlreiche Autor_innen auf eine meist relativ kurze Darstellung von Lefebvres Raum-Triade – *espace perçu*, *espace conçu* und *espace vécu* – beschränken und andere Aspekte des Werkes außer Acht lassen (vgl. Löw, 2005, S. 242). Als Beispiele aus der deutschsprachigen Erziehungswissenschaft lassen sich etwa die Beiträge von Ecarius und Oliveras (2014) sowie Wulf (1999) nennen. Im für die vorliegende Studie thematisch relevanten Tagungsband des 25. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft mit dem Titel *Räume für Bildung – Räume der Bildung*, der von Glaser, Koller, Thole und Krumme (2018) herausgegeben wurde, finden sich in lediglich drei von insgesamt knapp 50 Beiträgen knappe Verweise auf Lefebvres (1991) *The Production of Space*. Schmidts (2005) Einschätzung der Rezeption Lefebvres ist ebenfalls ernüchternd: »Diese Theorie hat in der wissenschaftlichen Welt [...] bislang nicht die Aufnahme gefunden, die ihrem Potential angemessen wäre: Diejenigen Aufsätze, die auf Lefebvres Theorie rekurrierten, behandelten sie bislang eher als Steinbruch von Ideen und Konzepten denn als epistemologische Fundierung und versuchten nicht, das Werk aus seiner inneren Bewegung heraus zu begreifen« (S. 17).

9 Ein Teil des Einstiegskapitels liegt in der deutschen Übersetzung von Jörg Dünne vor und ist im Band *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Dünne & Günzel, 2015) erschienen. Gemäss den derzeit vorliegenden Informationen wird die deutsche Erstausgabe im Dezember 2020 bei Spector Books OHG erscheinen.

Ausnahme in der neueren Rezeptionsgeschichte stellt Schmidts (2005) *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes* dar, da es sich dabei um die einzige auf Deutsch vorliegende umfangreiche, systematische Werkanalyse handelt. Darüber hinaus finden sich im Sammelband *Raumproduktionen* von Belina und Michel (2008) zahlreiche Beiträge, die sich ausführlich mit einigen von Lefebvres Schriften auseinandersetzen. Wie Löw (2005, S. 242) konstatiert, hat eine vertiefte Beschäftigung mit Lefebvres gesamtem Œuvre in der deutschsprachigen (sozialwissenschaftlichen) Forschungslandschaft allerdings noch nicht stattgefunden.

Vor diesem allgemeinen rezeptionsbezogenen Hintergrund verfolge ich in diesem Kapitel einerseits das Ziel, einen ersten raumtheoretischen Schnitt zu erzeugen, der es mir im weiteren Verlauf der vorliegenden Studie erlauben soll, von diesem spezifischen theoretischen Standpunkt aus das Phänomen ›Fernbeziehung‹ zu untersuchen. Andererseits und darüber hinaus geht es mir darum, Henri Lefebvres Überlegungen zum (sozialen) Raum so darzustellen, dass sie für weitere erziehungswissenschaftliche Theoriebemühungen wie auch für empirische Arbeiten zugänglicher werden. Dabei scheint es bedeutsam zu sein, nicht nur die Lefebvre'schen Hauptargumente zu einer kritisch-materialistischen Raumtheorie darzustellen, sondern auch auf die Implikationen derselben hinzuweisen und herauszuarbeiten, welche Anschlüsse an diesen Autor möglich sein könnten. Letzteres erfolgt insbesondere in den zusammenfassenden Abschnitten am Schluss dieses Kapitels. In einem ersten Schritt werde ich Lefebvres zentrale These der sozialen Produktion des Raums skizzieren und die daraus folgenden Konsequenzen im Hinblick auf kritische Raumanalysen erörtern. In einem zweiten Schritt gehe ich im Detail auf die Lefebvre'sche Raum-Triade – das heißt die räumliche Praxis, die Repräsentationen des Raums und die Räume der Repräsentation – ein.

6.2.1 Sozialer Raum

In *The Production of Space* geht der französische Sozialphilosoph und Marxist der Frage nach dem Verhältnis von Gesellschaft und Raum nach. Der Kerngedanke Lefebvres (1991) lautet wie folgt: »(Social) space is a (social) product« (S. 26). Gemäß Schmid (2005, S. 191) lässt sich die Entstehung dieses Werkes auf Lefebvres frühere Schriften zur urbanen Gesellschaft, beispielsweise *Le Droit à la Ville* (1968), *Du Rural à l'Urbain* (1970a) und *La Révolution Urbaine* (1970b), zurückführen: »›Produktion des Raumes‹ heißt für Lefebvre immer auch ›Produktion der Stadt‹. Ursprünglich wollte er seinem Buch denn auch den Titel *Théorie de l'Espace Urbain* geben [...]« (ebd.). In diesem Zusammenhang ist auch der Entstehungskontext von Bedeutung: Lefebvre war zur Zeit der Niederschrift von *The Production of Space* in Paris (vgl. ebd., S. 14). Die Ereignisse des Mai 1968 in den Straßen von Paris führten bei Lefebvre zu einem steigenden Interesse an der Kategorie des Raums (vgl. Belina, 2013,

S. 8). Vor dem Hintergrund dieses kontextuellen Aspekts der Theorie der Produktion des Raums lassen sich auch gewisse Bezüge zu anderen Texten, die im Paris der damaligen Zeit in intellektuellen Kreisen diskutiert wurden, besser einordnen: So dienten dem Autor etwa Hegel, Marx und Nietzsche wie auch die beiden französischen Phänomenologen Merleau-Ponty und Bachelard als zentrale Bezugspunkte. Trotz dieser Bezugnahme auf unterschiedliche Denktraditionen gilt es jedoch festzuhalten, dass Lefebvre immer wieder »disziplinäre Grenzen überschreitet und sich nicht in bestehende ›Schulen‹ einordnen lässt« (vgl. Schmid, 2005, S. 15). Das Potenzial dieses Ansatzes besteht nach Schmid (2005) darin, dass er Gesellschaft auf der Basis der Zusammenführung von Kategorien wie ›Stadt‹ und ›Raum‹ theoretisiert und es auf diese Weise vermag, »räumliche Prozesse und Phänomene auf allen Massstabsebenen, vom Privaten über die Stadt bis zum Globus, abzubilden, zu erfassen und zu analysieren« (S. 9).

Für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung ist der Umstand, dass Lefebvre nicht zuletzt bei »den Mikroräumen unserer alltäglichen Routinen« (Nehrdich, 2012, S. 314) davon ausgeht, dass sie sozial produziert seien. Belina und Michel (2008) führen des Weiteren aus, dass Lefebvre Raum triadisch »in den Dimensionen von Materialität, Bedeutung und ›gelebtem Raum‹ als Produkt sozialer Praxis [versteht]. Raum gilt ihm also weder als ›an sich‹ und außerhalb der Gesellschaft existente ›Sache‹ noch als reine Idee ohne Verbindung zur Materialität der Welt« (S. 17; vgl. Nehrdich, 2012, S. 314). Die Vorstellung, dass Raum unabhängig von sozialen Praktiken – sozusagen als »universelle Kategorie« (Schmid, 2005, S. 204) – existiert, hält Lefebvre für falsch (vgl. hierzu die Ausführungen in Kap. 6.1.4: Absolutes versus relationales Raumkonzept). Mit der Quantenphysikerin Karen Barad (2007) lässt sich anfügen: »space is not a collection of preexisting points set out in a fixed geometry, a container, as it were, for matter to inhabit« (S. 180). Materialität wird in diesem Verständnis nicht als passiv oder immer gleichbleibend, sondern vielmehr als ›agentiell‹ gedacht (vgl. bspw. Barad, 2017, S. 39ff.). Die Autorin konstatiert des Weiteren: »Spatiality is intra-actively produced« (Barad, 2007, S. 181; zum Barad'schen Begriff der »Intraaktion« vgl. die Ausführungen in Kap. 5: Intermezzo: Ausblick auf die theoretischen Schnitte und Kap. 8: Methodologie und Methode II: Diffraktion). Raum ist somit als etwas durch fortlaufende und dynamische Praktiken und Prozesse mit physisch-materiellen Folgen Hergestelltes zu verstehen. Die Materialität des Raums nicht zu berücksichtigen, würde wie bereits ausgeführt bedeuten, ein idealistisches Raumverständnis zu vertreten (vgl. Belina, 2013, S. 37ff.). Ein solches Verständnis lehnt Smith (2008) mit Bezug zu Lefebvres Theorie des Raums ab:

Geographischer Raum wird als gesellschaftliches Produkt angesehen; demnach wäre ein geographischer Raum, der von den gesellschaftlichen Verhältnissen abstrahiert wird, eine philosophische Amputation. Außerdem wird im Konzept der

›Produktion des Raums‹ die Relativität des Raums nicht zu einem rein philosophischen Betrachtungsgegenstand, sondern zu einem Produkt sozialer und historischer Praxis. [...] Während hier die Betonung auf der direkten Produktion des physischen Raums liegt, beinhaltet die Produktion des Raums ebenso auch diejenige von Bedeutung, Konzepten und Bewusstsein vom Raum, die wiederum untrennbar mit dessen physischer Produktion verbunden sind. (S. 62)

Die sozialen Verhältnisse sind in ihrer Materialität grundsätzlich mitzudenken, wenn Raum im Lefebvreschen Sinne als soziales Produkt und nicht nur auf einer abstrakten Ebene als rein gedankliches Konstrukt verstanden wird. Den materiell-physischen Konsequenzen von Raumproduktionen ist somit stets Rechnung zu tragen. Infolgedessen stellt die Produktion von Raumkonzepten keinen automatisch und losgelöst von sozialen Verhältnissen ablaufenden Prozess dar, sondern sie ist aufs Engste mit der Produktion des Raums selbst verbunden, wie aus dem oben stehenden Zitat von Smith (2008) deutlich wird. Geografisch-räumliche Vorstellungen, die Massey (2001a) wie in Kapitel 6.1 bereits festgehalten als »geographical imaginations« (S. 10) bezeichnet hat, können als spezifische Beispiele von Raumkonzepten angeführt werden, die materielle Folgen haben. Schmid (2005) weist diesbezüglich darauf hin, dass die »›räumliche Imagination‹ [...] nicht einfach aus Bildern, die sich auf letztlich unerklärliche Weise in unseren Köpfen produzieren oder reproduzieren« (S. 66), bestehe. Stattdessen entstehen diese Imaginationen aus alltäglichen Praktiken des Raumproduzierens, die wiederum die Imaginationen transformieren (vgl. ebd.). Mit Lefebvre (1991, S. 37) kann gesagt werden, dass der Produktionsprozess und das Produkt – das heißt die Alltagspraktiken des Raumproduzierens und die räumlichen Imaginationen – untrennbar miteinander zusammenhängen. Damit einhergehend betont Lefebvre (1991, S. 31) ferner, dass jede Gesellschaft – genauer: die spezifischen Produktionsweisen und -verhältnisse, die in einer Gesellschaft vorherrschen und diese ausmachen – ihren eigenen Raum bzw. ihre eigenen Räume produziere. Eine Analyse räumlicher Verhältnisse hat sich demnach an konkreten kollektiven sozialen Praktiken und Prozessen zu orientieren.

Eine solche Analyse hat nach Lefebvre (1991) zudem die relationale Verfasstheit des Raumproduktionsprozesses zu berücksichtigen, wobei Raum gleichsam als aus ›Beziehungen zwischen‹ konstituiert gesehen wird: »any space implies, contains and dissimulates social relationships – and this despite the fact that a space is not a thing but rather a set of relations between things (objects and products)« (ebd., S. 82f.).¹⁰ Die oben verfolgte Argumentationslinie, dass spezifische Produktions-

10 Nach Miessen (2016) kann der Begriff ›räumlich‹ als eine Reihe von Beziehungen zwischen Menschen, ›Dingen‹ und (geschaffenen) Strukturen verstanden werden – als geschaffene Umwelt. Es ist diese im Ausdruck ›räumlich‹ eingebettete Relationalität, die ihn politisch macht. Politische Interventionen im Raum sind daher per Definition Interventionen in der

verhältnisse in einem gesellschaftlichen Kontext bestimmte eigene Räume hervorbringen, lässt sich in diesem Zusammenhang wieder aufnehmen und es kann gesagt werden, dass solche spezifischen Produktionsverhältnisse in sozialen Räumen auch ganz bestimmte ›Beziehungen zwischen‹ entstehen lassen. Dabei müsste im Sinne Lefebvres überdies auch das Umgekehrte bedacht werden, nämlich dass diese Beziehungen wiederum auf die Art und Weise der Produktion des Raums wirken. Von einem solchen zirkulären Prozess auszugehen, bedeutet, die Frage, ob der soziale Raum, die darin existierenden ›Beziehungen zwischen‹ oder die Produktionsverhältnisse zuerst da gewesen seien, zurückzuweisen. Der Grund dafür liegt darin, dass diese drei Raummodi nur in ihrer Gleichzeitigkeit und gegenseitigen Konstitutionswirkung betrachtet werden können. Somit ist der Fokus bei einer Analyse räumlicher Verhältnisse auf die ständig fluktuierenden Beziehungen und die dadurch miteinander verbundenen ›Dinge‹, die selbst ebenfalls nicht stillstehen, zu richten. Sozialer Raum erscheint als durch ›Dinge‹ konstituiert, die auf komplexe Weise untereinander verbunden sind: »(Social) space [...] subsumes things produced, and encompasses their interrelationships in their coexistence and simultaneity – their (relative) order and/or (relative) disorder« (ebd., S. 73). In den Begriffen der Koexistenz und der Simultaneität ist bereits eine Zeit-Dimension angelegt, die Couldry und Hepp (2017) noch stärker in den Fokus rücken: »The possibility of distant things being in a relationship to each other continuously, at each *moment in time*, is the reason why we must think relationally about social space, [...]. Time is not just extended duration but involves relations of *simultaneity* across *space*« (S. 101). Die These der Relationalität des sozialen Raums umfasst vor diesem Hintergrund zum einen die möglichen (Un-)Ordnungen der Lagebeziehungen zwischen den ›Dingen‹ und zum anderen – die zeitliche Dimension mitberücksichtigend – die Simultaneität bzw. Gleichzeitigkeit der vielfältigen ›Beziehungen zwischen‹.

Im sozialen Raum zeigen sich wie bereits festgehalten spezifische Zuweisungs- und Platzierungsordnungen, die gesellschaftliche Verhältnisse (re)produzieren. So führt Lefebvre (1991, S. 32) aus, dass im sozialen Raum zum einen bestimmte Orte für Reproduktionsbeziehungen und zum anderen Orte für Produktionsbeziehungen vorgesehen seien, die jedoch aufs Engste miteinander verbunden seien:

Social space contains – and assigns (more or less) appropriate places to – (1) the *social relations of reproduction*, i.e. the bio-physiological relations between the sexes and between age groups, along with the specific organization of the family; and (2) the *relations of production*, i.e. the division of labour and its organization in the form of hierarchical social functions. (Ebd.)

Räumlichkeit, das heißt, eher in Beziehungen und Kräftebeziehungen als in das, was im Allgemeinen als ›Architektur‹ verstanden wird« (S. 20).

Diese Allokationsmechanismen spielen mit symbolischen Repräsentationen zusammen und führen zu einer Aufrechterhaltung hegemonialer gesellschaftlicher Verhältnisse. Allerdings stellt sich die Frage, was mit symbolischen Repräsentationen, etwa sozialer Reproduktionsbeziehungen, gemeint ist. Lefebvre (1991) subsumiert darunter »sexual symbols, symbols of male and female, sometimes accompanied, sometimes not, by symbols of age – of youth and of old age« (S. 32). Bedeutsam erscheint in diesem Zusammenhang, dass Lefebvre hinsichtlich der sozialen Beziehungen der Reproduktion zwischen gleichsam offen lebbaren und bestimmten gesellschaftlichen Codes entsprechenden Beziehungen einerseits und Beziehungen, die verdeckt und unterdrückt werden müssen, andererseits unterscheidet. Gerade weil diese »klandestinen« Beziehungen unterdrückt werden, stünden sie für »transgressions related not so much to sex *per se* as to sexual pleasure, its preconditions and consequences« (ebd., S. 33). Die Grenzüberschreitungen beziehen sich auf hegemoniale Codes im Kontext des Begehrens, die im Rahmen von verdeckten, »klandestinen« Reproduktionsbeziehungen keine Orientierungspunkte darstellen.

Dadurch wird Massey (1992, S. 67) zufolge erneut deutlich, dass sich Lefebvre stark für die gelebten Praktiken, die symbolischen Bedeutungen im Zusammenhang mit der Produktion des Raums sowie für die materiellen Folgen, die sich aus spezifischen sozial-räumlichen Verhältnissen ergeben, interessiert hat und deshalb nicht die Frage in den Mittelpunkt stellte, was »der Raum« eigentlich sei. Belina und Michel (2008) führen in der Einleitung zum von ihnen herausgegebenen Band *Raumproduktionen* im Anschluss an Lefebvres *The Production of Space* im Hinblick auf eine kritisch-materialistische Gesellschaftstheorie überdies die folgende These an:

Wenn Raum gesellschaftlich produziert wird, dann ist damit auch gesagt, dass seine Produktion in der grundlegend von antagonistischen Widersprüchen und Konflikten bestimmten kapitalistischen Gesellschaft *umkämpft* ist; dass in ihr Interessen und Strategien aufeinander treffen [sic!] und ihr Verlauf und Ergebnis von Machtverhältnissen bestimmt ist. (S. 18; vgl. hierzu auch Grossberg, 2007, S. 116; Kirsch, 1995, S. 548; Merrifield, 1993, S. 521)

An diesem Punkt ließe sich im Rahmen einer erziehungswissenschaftlichen Auseinandersetzung theoretischer und empirischer Art ansetzen und es könnte beispielsweise gefragt werden, in welcher Weise das pädagogische Terrain in Bereichen der Bildungspolitik, der Steuerung von Bildungsreformbemühungen, aber auch in den alltäglichen Praktiken in pädagogischen Institutionen von verschiedenen Akteur_innen umkämpft wird und wie diese Kämpfe letztlich bestimmte soziale Räume produzieren. Eine raumtheoretische Untersuchung des umkämpften pädagogischen Terrains hätte den Fokus auf die in diesen Kämpfen »aufeinander prallenden [sic!] Interessen und [...] sozialen Praxen, die sie strukturieren und durch die sie strukturiert werden« (ebd., S. 9), zu richten. Resümierend lässt sich

an dieser Stelle festhalten, dass es dabei in einem Lefebvreschen Sinne zum einen gilt, (sozialen) Raum als essenziell für die (Re-)Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse aufzufassen (vgl. Massey, 1999c, S. 10). Raum wird nicht nur produziert, sondern wirkt zugleich *produktiv* (vgl. Shields, 1999, S. 158). Zum anderen ist es nach Couldry und Hepp (2017) im Rahmen einer kritisch-raumtheoretischen Analyse unabdingbar, über »the materiality of relations« (S. 85) und deren Implikationen für unterschiedliche Akteur_innen nachzudenken. Auf der Grundlage dieser Überlegungen zum sozialen Raum befasste ich mich im Folgenden mit Henri Lefebvres Raum-Triade.

6.2.2 Lefebvres Raum-Triade

Weiter oben in Fußnote 8 wurde bereits darauf hingewiesen, dass Autor_innen, die sich auf Lefebvres Arbeit beziehen, die konzeptuelle Raum-Triade häufig nur sehr kurz erwähnen. Die Ausführungen zu dieser Triade hat Lefebvre Belina (2013, S. 46) zufolge in *The Production of Space* selbst bewusst vage gehalten. Viele Rezipient_innen hätten die Begriffe dieser Triade allerdings »tendenziell als Schema oder Modell [verwendet], das starrer, abstrakter und damit inhaltsleerer ist, als dies von Lefebvre intendiert war« (ebd.). Nehrdich (2012, S. 315) und Merrifield (2000, S. 173) hingegen weisen auf die Vorläufigkeit und die Unabgeschlossenheit dieser drei Termini hin und auch Lefebvre (1991, S. 40) selbst machte deutlich, dass seine Raum-Triade jegliche Kraft verliere, wenn sie als »abstraktes Modell« verstanden werde. Belina (2013) stellt sich mit seiner Feststellung auch gegen Versuche, das Denken Lefebvres zu stark zu systematisieren. Vielmehr sei es entscheidend, sich erfinderisch mit dem Werk dieses Sozialphilosophen auseinanderzusetzen und Gedankengänge und Begriffe aufzunehmen, um »konkrete soziale bzw. sozial-räumliche Phänomene zu untersuchen und Verhältnisse zu kritisieren« (ebd., S. 47; vgl. Shields, 1999, S. 142). Im Folgenden soll es deshalb nicht darum gehen, eine »richtige« Lesart der Raum-Triade vorzulegen, sondern in erster Linie vielmehr darum, mögliche Anknüpfungspunkte zu eruieren, um das Projekt der kritischen Untersuchung sozial-räumlicher Verhältnisse im Sinne Belinas (2013) angehen zu können.

Lefebvre (1991, S. 38ff.) postuliert einen dialektischen¹¹ Bezug dreier unauflöslich miteinander zusammenhängender Modi der sozialen Produktion des Raums: 1) Das Wahrnehmbare (*le perçu*), 2) das Konzipierte (*le conçu*) und 3) das Gelebte bzw. Erlebte (*le vécu*). Um eine Triade handelt es sich nach Lefebvre (1991, S. 39) aus

11 »Wo die »klassischen« Formen der Dialektik bei Hegel oder auch bei Marx von zwei Begriffen ausgehen, die zueinander in Widerspruch stehen und sich in einem dritten Begriff aufheben, setzt diese »dreidimensionale« Dialektik drei Elemente, die zugleich wirksam werden: Lefebvres dreidimensionale Dialektik bildet ein von drei Widerspruchspaaren aufgespanntes Dreieck, bei dem jede Ecke jeweils als Synthese der beiden anderen Ecken zu begreifen ist« (Schmid, 2005, S. 322).

dem Grund, weil Bezüge zwischen nur zwei Elementen zu (hierarchischen) Oppositionen bzw. Antagonismen führen, die er jedoch zu vermeiden versucht. Entsprechend betont er ausdrücklich die Gleichwertigkeit und die Gleichzeitigkeit der drei Raummodi: »Aus einem theoretischen Gesichtspunkt kann und darf« gemäß Schmid (2005) »keine Privilegierung einzelner Dimensionen vorgenommen werden« (S. 321). Die Raum-Triade bildet gleichsam eine paradoxe Ganzheit, denn die drei Modi »sollen zwar nicht miteinander vermischt werden, aber sie lassen sich auch nicht voneinander trennen« (ebd., S. 208; vgl. Günzel, 2017, S. 79). Robertson (2018) führt in diesem Zusammenhang aus, dass Lefebvres Anspruch darin bestehe, die verschiedenen »epistemologies of space«¹² (S. 46) zu vereinen, ohne jeweils eine davon im Vergleich zu einer anderen überzubetonen.

In räumlichen Termini handelt es sich 1) beim *espace perçu* um die räumliche Praxis, 2) beim *espace conçu* um die Repräsentationen des Raums und schließlich 3) beim *espace vécu* um die Räume der Repräsentation (vgl. Schmid, 2005, S. 208). Im Folgenden werde ich die einzelnen Modi dieser Triade zunächst analytisch trennen, ohne dabei jedoch außer Acht zu lassen, dass sie sich immer schon gegenseitig implizieren. Die vorläufige analytische Trennung erscheint mir nur insofern sinnvoll, als sich die Raummodi und die damit verbundenen Begriffe differenzierter darstellen lassen. Dabei werde ich allerdings bewusst unsystematisch vorgehen, indem ich mich neben Lefebvre selbst auf unterschiedliche Interpret_innen beziehe, deren Lesarten in Bezug auf die einzelnen Modi durchaus divergieren können. Danach gilt es, die Modi der Raum-Triade wieder zusammenzuführen und hierbei zu verdeutlichen, inwiefern diese für die vorliegende Analyse fruchtbar sind.

Gemäß Schmid (2005) gilt es stets, eine räumliche Analyse in dreierlei Hinsicht anzugehen, denn der (soziale) Raum, so wie Lefebvre ihn konzeptualisiert,

präsentiert sich erstens auf der Dimension der (räumlichen) Praxis als eine Verketung oder Vernetzung von Tätigkeiten oder Interaktionen, die sich ihrerseits auf eine bestimmte materielle Grundlage (Morphologie, gebaute Umwelt) abstützen. Diese räumliche Praxis lässt sich zweitens sprachlich als ›Raum‹ definieren und abgrenzen und bildet dann eine Repräsentation des Raumes. Diese Repräsentation ist gleichzeitig eine Grundlage, ein Ordnungsschema oder ein Referenzrahmen der Verselbständigung und der Interaktion, der erst eine (räumliche) Orientierung erlaubt und somit zugleich das Handeln mitbestimmt. Die ›Ordnung‹, die sich auf dem Terrain darbietet, kann nun drittens selbst zum Träger von Bedeutungen werden. So entsteht eine (räumliche) Symbolik, die gesellschaftliche Normen, Werte und Erfahrungen beinhaltet und evoziert. (Schmid, 2005, S. 319f.)

12 »If epistemology is concerned with how we know, then the question of how to know space is also complicated by the multiple ways in which we imagine, sense and experience space« (Robertson, 2018, S. 46).

Damit sind erneut die drei miteinander verbundenen Produktionsprozesse von Raum benannt, die nun im Einzelnen zu schärfen sind.

Ad 1: Räumliche Praxis (spatial practice – l'espace perçu)

Unter den Begriff der räumlichen Praxis fallen soziale, produktive und reproduktive Praktiken im Raum, die als Grundlage bestimmte materielle Gegebenheiten wie beispielsweise Gebäude, Wohnungen, gewisse Einrichtungsgegenstände etc. erfordern, ihrerseits jedoch zugleich gewisse räumliche Praktiken ermöglichen und andere verhindern. Die materielle Basis – etwa die Art und Weise, wie Wohnungen geplant, gebaut und eingerichtet werden – unterliegt einem historischen Wandel. Dasselbe gilt folglich ebenso für die Praktiken im Raum, die zu unterschiedlichen historischen Zeitpunkten überhaupt möglich sind. Die räumliche Praxis bezieht sich nach Shields (1999) auf »the production and reproduction of specific places and spatial ›ensembles‹ appropriate to the social formation« (S. 162). Lefebvre (1991) erläutert, was dies in Zeiten des Neokapitalismus bedeuten könnte: »It [spatial practice, Anm. MS] embodies a close association, within perceived space, between daily reality (daily routine) and urban reality (the routes and networks which link up the places set aside for work, ›private‹ life and leisure)« (S. 38). *L'espace perçu* basiert auf relativ routinemäßigen Abläufen und das alltägliche Leben (in Lefebvres Arbeit in erster Linie das städtische Alltagsleben) strukturierenden Handlungen, Aktivitäten, Interaktionen und Netzwerken, die sich darauf auswirken, wie die räumliche Umgebung wahrgenommen wird (vgl. Brown, 2017, S. 267; Ecarius & Oliveras, 2014, S. 416; McCann, 2008, S. 245; Merrifield, 2000, S. 174f.). Hierbei betont Lefebvre (1991) stets den Körper als bedeutsamste ›Produktionseinheit‹ des sozialen Raums. Dies bringt Schmid (2005) wie folgt auf den Punkt:

Raum als solcher hat keine vorausgehende, ›transzendente‹, in diesem Sinne ›vorbestimmte‹ Existenz, sondern entsteht erst mit und durch einen materiellen ›Inhalt‹, die ›Materie‹ im physikalischen Sinne oder den lebenden Körper im biologischen: Jeder Körper ist Raum und hat seinen Raum [...]. Der gesamte soziale Raum geht demnach vom menschlichen Körper hervor. (S. 213; vgl. ebd., S. 224; Lefebvre, 1991, S. 170)

Der Körper ist aufgrund seines Raum-Seins und Raum-Habens nicht nur in zentraler Weise am Raumproduktionsprozess beteiligt, sondern er ist es auch, der mit seinen Sinnen die räumliche Umgebung wahrzunehmen vermag (vgl. Löw, 2005, S. 241). Dabei spielt nicht nur der Sehsinn eine Rolle, durch welchen visuelle Aspekte des Raums erfassbar sind. Gemäß Schmid (2005) bildet vielmehr jegliches sinnliche Wahrnehmen von Raum »einen integralen Bestandteil jeder sozialen Praxis. Es umfasst alles, was sich den Sinnen darbietet, also nicht nur sehen, sondern auch hören, riechen, tasten, schmecken« (S. 317). Die physisch-materiellen Grundlagen, durch die der soziale Raum mitkonstituiert wird, sind somit sinnlich wahrnehm-

bar. Einen ›Sinn‹ ergeben diese Gegebenheiten Schmid (2005) zufolge »indessen erst im Kontext einer räumlichen Praxis, die sich ihrer bedient« (S. 320).

In Anbetracht dieser Ausführungen darf jedoch nicht das Missverständnis aufkommen, räumliche Praxis basiere ausschließlich auf gleichsam atomisierten Körpern, die ihre räumliche Umgebung sinnlich wahrnehmen und diese zugleich durch ihr eigenes Handeln verändern. Räumliche Praxis ist nicht individuell, sondern kollektiv zu verstehen, und zwar in dem Sinne, dass die soziale Produktion des Raums eine Gleichzeitigkeit von mehreren sinnlich wahrnehmenden und handelnden Körpern voraussetzt, die miteinander interagieren und überhaupt immer schon auf vielfältige Weise miteinander verflochten sind. Diese Perspektive lässt zum einen die Relationalität, die sich erst aus mindestens zwei oder mehr Elementen ergeben kann, in den Vordergrund treten. Zum anderen wird dadurch deutlich, dass soziale Beziehungen räumlich-praktisch hervorgebracht werden und dass Beziehungen und Interaktionen wiederum ihre je eigenen Räume produzieren: (Soziale) Räume ermöglichen (oder verunmöglichen) soziale Beziehungen und umgekehrt. Schmid (2005) verweist vor diesem Hintergrund darauf, dass es wichtig sei, soziale Räume nicht gesondert voneinander zu analysieren, sondern sie in ihrer Gleichzeitigkeit und ihrem Zusammenwirken in den Blick zu nehmen, um den konkreten physisch-materiellen Folgen für raumproduzierende Körper und deren Interaktionen untereinander Rechnung tragen zu können:

Ein sozialer Raum lässt sich [...] weder eindeutig bestimmen noch klar abgrenzen. Tatsächlich bemerkt Lefebvre, dass es nicht einen sozialen Raum gebe, sondern eine unbestimmte Vielzahl von sozialen Räumen, für die der Begriff ›sozialer Raum‹ die nicht zählbare Gesamtheit bezeichne. Wenn diese Räume isoliert betrachtet würden, bliebe jeder von ihnen bloße Abstraktion. (S. 215)

Ad 2: Repräsentationen des Raums (representations of space – l'espace conçu)

Der wahrgenommene Raum im Kontext der räumlichen Praxis kann nicht losgelöst werden vom zweiten Element der Lefebvre'schen Raum-Triade, nämlich dem konzipierten Raum bzw. den Repräsentationen des Raums.¹³ Diese Repräsentationen basieren jedoch nicht mehr wie bei der räumlichen Praxis auf der Produktion materieller Grundlagen wie etwa bestimmter Gebäude, sondern auf der Produktion von Wissensbeständen, anhand derer soziale Räume in einer Gesellschaft sprachlich als solche überhaupt erst bestimmt werden können (vgl. Schmid, 2005, S. 314, 320). Es

13 Eine Verbindungslinie zwischen den ersten beiden Modi der Raum-Triade – l'espace perçu und l'espace conçu – skizziert Schmid (2005) wie folgt: »Ein Raum lässt sich nicht wahrnehmen, ohne dass er zuvor gedanklich konzipiert worden wäre. Das Zusammenbringen der Elemente zu einem ›Ganzen‹, das dann als ›Raum‹ betrachtet oder bezeichnet wird, setzt eine gedankliche Leistung voraus, die mit der Produktion von Wissen verbunden ist« (S. 317).

geht dabei um die Frage, was überhaupt gemeint ist, wenn von ›Raum‹ gesprochen wird. Lefebvre (1991, S. 41) betont diesbezüglich unter anderem die Relativität und die Veränderbarkeit des produktiven Wissens über Raum. Daraus folgt, dass eine kritisch-materialistische Analyse die Dynamik bestimmter Konzeptionen des Raums, die in der Vergangenheit wie auch in der Gegenwart in unterschiedlichen Gesellschaften zur Geltung kamen bzw. kommen, zu berücksichtigen hat.

Bei Lefebvre (1991) scheinen das produktive Wissen und die daraus entstehenden Raumkonzeptionen bzw. Repräsentationen des Raums in erster Linie sprachlich vermittelt zu sein (vgl. ebd., S. 39). In diesem ›Wissensproduktionsprozess‹ werden »scientists, planners, urbanists, technocratic subdividers and social engineers« (ebd., S. 38) als bedeutsame Akteur_innen gesehen. Nach Schmid (2005, S. 319) führt Lefebvre (1991, S. 41) den Begriff der Repräsentation mit dem Ziel der Verknüpfung des Wissens- und des Ideologiebegriffs ein. Aus diesem Grund müsste wohl eher von einem ›Wissens- und Ideologieproduktionsprozess‹ gesprochen werden, der spezifische Weisen von Raumdarstellungen nach sich zieht. Des Weiteren führt Schmid (2005) zu diesem zweiten Element der Lefebvre'schen Raum-Triade aus, dass es sich dabei

um eine Darstellung, die einen Raum abbildet und definiert [handelt]. Analog zur paradigmatischen Dimension der Sprache lässt sich eine Raumdarstellung durch eine andere substituieren, die in gewissen Aspekten Ähnlichkeiten, in anderen Unterschiede aufweist. Repräsentationen des Raumes entstehen auf der Ebene des Diskurses, der Sprache als solcher, und umfassen demnach verbalisierte Formen wie Beschreibungen, Definitionen und insbesondere auch (wissenschaftliche) Raumtheorien. (S. 319; vgl. Ecarius & Oliveras, 2014, S. 416)

Auf diskursiv hervorgebrachte Darstellungen von Raum, die in Verbindung stehen mit der Erörterung der Frage, was überhaupt als Raum gilt, »stößt man nur in Form der Verständnisse und Abstraktionen, die in Plänen, Codes und Designs enthalten sind, welche die Art und Weise formen, wie wir uns geordneten Raum vorstellen« (McCann, 2008, S. 245). Repräsentationen des Raums sind zwar abstrakt, aber dennoch sind sie nicht ohne materielle Folgen. Das zeigt sich etwa an der von Wulf (1999) im Hinblick auf gesellschaftliche Raumdarstellungen gestellten Frage danach, »[w]elche Zuordnungen, Funktionalisierungen, Hierarchisierungen« (S. 17) vorgenommen werden. Pläne und Designs und die darin verbrieften Konzeptionen des Raums sind immer von Macht durchdrungen, die bestimmte Denk- und Handlungsweisen ermöglicht bzw. verunmöglicht. Repräsentationen des Raums beziehen sich nicht einfach auf eine abstrakte Ebene, sondern sie sind folgenreich für konkrete materiell-physische gesellschaftliche Verhältnisse.

Ad 3: Räume der Repräsentation (representational spaces – l'espace vécu)

Während die Repräsentationen des Raums vornehmlich auf der Ebene der Sprache und Diskurse vermittelt werden, lassen sich die Räume der Repräsentation der Ebene von »non-verbal symbols and signs« (Lefebvre, 1991, S. 39) zuordnen. Diese Symbole und Zeichen müssen Lefebvre (1991) zufolge keinen Regeln der Konsistenz gehorchen (vgl. ebd., S. 41). Mit Räumen der Repräsentation sind »widerständige Elemente verbunden« (Ecarius & Oliveras, 2014, S. 416) und die damit einhergehenden »Imaginationen eröffnen Möglichkeiten, kapitalistisch-normierte Strukturen der räumlichen Anordnung zu überwinden« (ebd.; vgl. Günzel, 2017, S. 81).¹⁴ *L'espace vécu* ist durch die Heterogenität der gelebten Realität des Alltagslebens charakterisiert und er gründet überall dort, wo im Rahmen dieses Alltagslebens Formen des Widerstands gegen kapitalistische und bürokratische Institutionen moderner Gesellschaften aufbrechen (vgl. Hetherington, 1998, S. 67):

These representational spaces have their origins in the realities of everyday life and in particular, through the realm of the imagination not immediate to the natural attitude, in resistance to the mundane and alienating features of everyday existence. Representational spaces involve making use of sites within everyday life that have been left behind by modern society. (Ebd.)

In einer gewissen Weise – wenn die durchaus zentrale Einsicht der Verschränkung der drei Modi der sozialen Raumproduktion für einen Augenblick analytisch vernachlässigt wird – kann der *espace vécu* als Widerpart zum *espace conçu* mit seinen formalisierten Plänen, Konzepten und Theorien gesehen werden: »Während das Konzipierte Repräsentationen veranlasst, die ausgehend von objektiven, praktischen und wissenschaftlichen Elementen begründet werden, so führt das Erlebte zu Repräsentationen, die ausgehend vom Körper imaginiert und durch ihn symbolisiert werden [...]« (Schmid, 2005, S. 219f.). Im Kontext der Räume der Repräsentation sind nicht mehr in erster Linie Wissenschaftler_innen und Stadtplaner_innen die richtungsweisenden Akteur_innen, sondern vor allem Künstler_innen, etwa aus den Bereichen der Fotografie, des Films oder der Dichtung (vgl. McCann, 2008, S. 245). Diese Akteur_innen produzieren und vermitteln in ihren Werken Räume »der Vorstellungen, durch welche das Leben unmittelbar *gelebt* wird« (ebd.). Durch diese Bilder oder Filme können unter Umständen »Gegen-Diskurse geschaffen werden, die Möglichkeiten, anders über Raum zu denken, eröffnen« (ebd.). Bei diesem dritten Element der Lefebvreschen Raum-Triade geht es somit nicht mehr

14 Günzel (2017) nennt »die im Zuge der Finanzkrise aufkommende Besetzungsbewegung Occupy« (S. 81) als Beispiel für Räume der Repräsentation, denn diese könne als »Produktion von (Gegen-)Repräsentationsräumen inmitten der Bürogebäude angesehen werden« (ebd.). Das Ziel der Occupy-Bewegung bestand in der »Einrichtung eines machtfreien Bezirks, der Beispiel ist für eine andere, noch nicht verwirklichte Struktur« (ebd.).

um die Frage, was gemeint ist, wenn von ›Raum‹ gesprochen wird. Stattdessen rücken die Fragen in den Vordergrund, in welchen Räumen anders über Raum nachgedacht werden kann und auf welche Art und Weise solche anderen Raumdarstellungen hervorgebracht werden können, die das Erleben des Raums selbst verändern.

Bei dieser Komponente im Kontext der Produktion des sozialen Raums handelt es sich um diejenige der Produktion von Bedeutungen (vgl. Schmid, 2005, S. 314). Diesen ›Bedeutungsproduktionsprozess‹ bezeichnet Schmid (2005) als »poetischen Prozess, der das ›Reich der Freiheit‹ ankündigt und der die beiden anderen Dimensionen transzendiert« (S. 320). Die Räume der Repräsentation werden nicht konzipiert oder wahrgenommen, sondern erlebt und gelebt:

[Sie sind] ›Darstellungsräume‹, die ›etwas‹ repräsentieren. Zu ihrem Verständnis ist es entscheidend, die Begrifflichkeit Lefebvres zu Ende zu denken: Die Räume der Repräsentation sind keine Repräsentationen des Raumes und sie verweisen nicht auf den Raum selbst, sondern auf ein Anderes, Drittes. Sie repräsentieren gesellschaftliche ›Werte‹, Traditionen, Träume – und nicht zuletzt auch kollektive Erfahrungen und Erlebnisse. (Ebd., S. 223)

L'espace vécu als Raum des alltäglichen Erlebens birgt immer einen Überschuss, den keine raumtheoretische Analyse je zu erfassen vermag: »Es bleibt immer ein Mehr, ein Rest, ein Residuum, in seinen [Lefebvres, Anm. MS] Augen das Wertvollste, ein Unaussprechliches und Unanalysierbares, das sich nur mit künstlerischen Mitteln ausdrücken lässt« (ebd., S. 317). Dieser Überschuss ist ein utopisches Moment, das im Raum der Repräsentation stets mitschwingt (vgl. Shields, 1999, S. 161). Die Utopie verweist auf Raum »as it might be« (ebd.).

6.3 Zwischenresümee

Die drei von Lefebvre (1991, S. 38ff.) eingeführten und miteinander verbundenen Modi der sozialen Produktion des Raums, die das Wahrnehmbare, das Konzipierte und das Gelebte bzw. Erlebte umfassen, werden in *The Production of Space* bewusst vage belassen: Gemäß Schmid (2005) leistet der Autor einerseits keine systematische Herleitung dieser Begriffe, weshalb sie gleichsam ›gegeben‹ zu sein scheinen. Lefebvre liefert auch keine »definitive Definition dieser Begriffe: Er tastet sich heran, lotet sie aus, erprobt ihre Anwendungsmöglichkeiten, um sie alsbald wieder zu reformulieren« (S. 208). Andererseits liegen von Lefebvre selbst nur wenige Hinweise hinsichtlich der Möglichkeiten einer Weiter- und Überführung dieser Begriffe in andere Felder vor, die es ermöglichen würden, in weiteren Kontexten theoretisch und empirisch daran anzuschließen. Vor diesem Hintergrund scheint es im Rahmen der vorliegenden Studie nicht zielführend zu sein, den Versuch einer ein-